

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Konkordiastr. 7. Fernruf 4423. Telegr. Textilverband Düsseldorf.

Verlag: E. M. Schiffer, Düsseldorf, Konkordiastraße 7.
 Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65.
 Fernruf: 4692.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitgliedern erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Erwerbsfürsorge für Kriegsbeschädigte.

Es gibt wohl keinen Deutschen, für den es nicht eine Selbstverständlichkeit wäre, daß für unsere verstümmelten aus dem Kriege heimkehrenden Kämpfer in ausreichendem Maße nach Möglichkeit gesorgt werden muß. Für die Heilung der körperlichen Schäden sorgt ja in weitgehender Weise unsere Militärverwaltung. Aber damit ist es nicht genug. Es genügt auch nicht, daß man einen Kriegsbeschädigten in den Genuß einer Rente setzt. Daneben muß vielmehr vor allem dafür gesorgt werden, daß der Kriegsbeschädigte wieder die Möglichkeit einer dem Leben Inhalt gebenden Beschäftigung und des ehrenvollen Erwerbes erhält. Wir erweisen den Kriegsbeschädigten gewiß den allerbesten Dienst dadurch, daß man sie wieder zu brauchbaren Gliedern der Volksgemeinschaft macht. Auch unserer Volkswirtschaft nützt es am meisten, wenn möglichst viele mitschaffende Volksgenossen vorhanden sind. Beschäftigungsgelegenheit wird es nach dem Kriege genügend geben, vieles gibt es neu aufzubauen, viele Lücken zu füllen. Beispielsweise waren bisher jahraus, jahrein immer noch gegen zwei Millionen ausländischer Arbeiter bei uns beschäftigt. Allerdings gibt es nach diesem Kriege auch viel mehr Kriegsbeschädigte zu versorgen wie etwa nach 1870/71. Nicht allein wegen der größeren Zahl der Verletzungen, sondern auch wegen der Vervollkommnung der Heilkunst. Während im Kriege 1870/71 noch viele schwere Knochen- und Gelenkverletzungen zum Tode führten, ist deren Zahl durch die Vervollkommnung der ärztlichen Kunst stark zurückgegangen. Ein weites Gebiet der Fürsorge liegt also vor uns. Keineswegs aber darf diese Fürsorge hinausgeschoben werden. Es muß sofort begonnen werden. Im folgenden sei daher kurz zusammengefaßt, welche Vorschläge in dieser Richtung bisher gemacht und welche praktischen Maßnahmen bereits getroffen worden sind.

1. In einigen Provinzen ist durch Beschluß der Provinziallandtage die Fürsorge für Kriegsbeschädigte durch Besserung ihrer Erwerbsfähigkeit bis zur endgültigen Regelung der staatlichen Organisation vom Provinzialverband übernommen worden. Den Behörden zur Seite sind Beiräte bezw. Tätigkeitsausschüsse getreten. In jedem Stadt- und Landkreis soll eine Organisation gebildet werden oder mindestens ein Berufsberater vorhanden sein. Je nach Bedarf sind Orts- und Unterausschüsse zu bilden. Mancherorts hat sich der Ortsausschuß nach den Haupttätigkeitsgebieten in drei Arbeitsausschüsse gegliedert: der eine dient der Berufsberatung und der dritte der Arbeitsvermittlung.

2. Für die Berufsberatung kommen in Betracht Ärzte, namentlich Vertrauensärzte der Arbeiterversicherung, Gewerbeaufsichtsberechtigter, Arbeitsnachweisbeamte, Vertreter der Arbeiterberufsorganisationen, Lehrer von Fachschulen, Arbeitgeber und andere Männer des praktischen Berufslebens. Je nach Bedarf sind die Berufsberater besonders zu unterweisen und für ihre Zwecke auszubilden.

3. Für die Berufsausbildung haben vor allem die vorhandenen Gewerbeschulungsanstalten mit ihren Musterwerkstätten sowie die Fachschulen mit Lehrwerkstätten in Dienst zu treten. Zweck besserer Heranziehung der Lehrkräfte ist eine Einschränkung des Unterrichts in den oberen Klassen der Fortbildungsschulen vorgeschlagen worden. In den Lazaretten können Unterrichtskurse für die Verwundeten abgehalten werden. Für manche Verstümmelte kommen besonders Spezialschulen in Betracht.

4. Für die Arbeitsvermittlung empfiehlt sich ein Zusammenarbeiten mit den Arbeitsnachweisverbänden. Damit die Gefahr der Ueberfüllung einzelner Berufe vermieden wird, ist ein Zusammenarbeiten aller Instanzen vonnöten. Hier und da hat man sich zur Herausgabe eines besonderen Stellenanzeigers für Kriegsbeschädigte entschlossen.

5. Es ist eine weitgehende Aufklärung der Beschädigten selbst, der Arbeitgeber und der

gesamten Bevölkerung durch Vushang, Flugschriften, Vorträge, Artikel vorgezogen. Vom Kriegsministerium ist bereits ein diesbezügliches Merkblatt herausgegeben worden.

6. Grundsätzlich soll der Kriegsbeschädigte wieder in seine Heimat mit ihren altgewohnten Verhältnissen gebracht werden. Wenn eben angängig, soll er auch seinen alten Beruf beibehalten. Infolge der erstaunlichen Heilergebnisse unserer ärztlichen Wissenschaft ist dies auch in den meisten Fällen möglich. Nach Professor Wiesalski, dem Schriftführer der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge, sind sogar nur noch etwa fünf bis höchstens zehn Prozent der Schwerverwundeten zu einem Berufswechsel gezwungen. Wenn einer seine frühere Beschäftigung nicht mehr in ausreichender Weise betreiben kann, dann soll er wenigstens nach Möglichkeit innerhalb seines Berufes bleiben, einen Spezialzweig ergreifen und tunlichst zum Qualitätsarbeiter herangebildet werden. Die Militärverwaltung müßte neben der Heilbehandlung auch bei einem Berufswechsel Hilfe leisten.

7. Die Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden müssen geeignete Stellen für Kriegsbeschädigte offen halten. Aber auch die privaten Unternehmer. Manche Arbeitgeberverbände haben sich jetzt schon aus freien Stücken zur künftigen Beschäftigung von Kriegsbeschädigten bereit erklärt. Wenn nötig, könnte der Staat auch einen Druck auf seine Lieferanten ausüben, die Kriegsbeschädigten weiter zu beschäftigen. Reich, Staat und Gemeinden geben in Deutschland jährlich für fünf bis sechs Milliarden Mark Arbeiten in Auftrag.

8. Ferner hat man empfohlen, den Kriegsbeschädigten im Anfang ihrer Beschäftigung eine Schonfrist zu gewähren, um sich in die neue Tätigkeit einzuleben. Mittel und Wege dazu würden sich wohl finden lassen.

9. Für manche Kriegsbeschädigte kommt auch die Zuweisung einer Landstelle in Betracht. Ziemliche Strecken Landes sind ja auch durch die Kriegsgefangenen kulturfähig gemacht worden. Oft ist den Kriegsbeschädigten die Landarbeit sehr erwünscht und für ihre Gesundheit förderlich. Andererseits dient man auf diese Weise auch der Steigerung der Lebensmittelproduktion. Da wir bisher u. a. auch noch immer größere Produktmengen auf dem Gebiete des Obstbaues, des Gartenbaues und der Kleintierzucht aus dem Auslande bezogen, ist eine Beschäftigung der Kriegsbeschädigten auch in diesen ländlichen Betriebszweigen empfohlen worden.

10. Nicht zu vergessen sind schließlich auch die Kriegskranken, deren Erwerbstätigkeit nicht durch Verwundung, sondern durch Herz-, Lungen-, Magen-, Nervenkrankheiten und Rheumatismus herabgesetzt ist und die künftig vielleicht nur stundenweise und unregelmäßig arbeiten können. Für diese Kriegskranken ist u. a. die Bildung von Hausarbeitsgenossenschaften im Dienste öffentlicher und privater Betriebe vorgeschlagen worden. Zu den Kosten einer Berufsänderung für die Kriegskranken werden für ihre Versicherer in vielen Fällen auch die Träger der deutschen Sozialversicherung beitragen, da diese Aufwendungskosten sicherlich zum Heilverfahren zu rechnen sind, das von ihnen mit so vielem Erfolge schon zu Friedenszeiten in Anwendung gebracht ist.

Verkehrte Mittel zur Steigerung der Arbeitsleistung.

Um in den für den Heeresbedarf arbeitenden Fabriken die Leistungsfähigkeit der Arbeiter zu steigern, wird von einem Ingenieur Hermann Weber in Nr. 6 der „Deutschen Arbeiter-Zeitung“ ein neues Entlohnungssystem warm befürwortet. Auch die Arbeitgeber-Zeitung selbst ist der Ansicht, daß die Erörterung dieses Systems gegenwärtig besonders angebracht sei, weil jetzt und voraussichtlich auch in der Zukunft an die Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft besondere Anforderungen gestellt werden müßten; jetzt wegen der dringenden Lieferungen für den Heeresbedarf, später um den alten

guten Ruf von der Vortrefflichkeit der deutschen Industrieerzeugnisse auf dem Weltmarkte in vollem Umfang zu behaupten. Zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Arbeiters soll das Prämien-system dienen.

Aber nicht nur das. Es soll vor allem auch helfen die Herstellungskosten zu verringern, mit andern Worten, die Rentabilität des Betriebes zu erhöhen und — eine gerechte Entlohnung des Arbeiters zu gewährleisten. Das letztere müssen wir ganz entschieden bestreiten. Doch sehen wir erst mal, wie sich Herr Hermann Weber sein Entlohnungssystem denkt:

„Für eine bestimmte Arbeit wird eine Anzahl von Stunden gewährt, die für die Arbeitsausführung gebraucht werden darf. Braucht der Arbeiter gerade so viel Stunden, als zugestanden, „akkordiert“ wurden, oder auch mehr, so erhält er den gewöhnlichen Stundenlohn für die verbrauchte Zeit ausbezahlt. Braucht er weniger Zeit, so wird zunächst die tatsächlich für die Arbeit verbrauchte Stundenzahl bezahlet. Die gesparten Stunden, also der Unterschied zwischen der akkordierten und der tatsächlich verbrauchten Zeit, werden zur Berechnung der Prämie benutzt, bergestalt, daß für diese Zahl Stunden, also der gesparten Zeit, die Hälfte des Stundenlohnes dem Arbeiter als Prämien-Verdienst zufließt.“

Weber schildert dann die Wirkung dieses Systems an Hand eines Beispiels aus der Dachziegel-fabrikation einer Kunststeinfabrik. Hier hatte der Dachziegel-schläger einen gewöhnlichen Stundenlohn von 30 Pf. Daneben bestand aber ein Akkordpreis; der betrug für 1000 Steine 23 M. Der Steinschläger brauchte zur Anfertigung der 1000 Steine in der Regel 66 bis 67 Arbeitsstunden und verdiente dabei 4 bis 5 Pfennig über den gewöhnlichen Stundenlohn hinaus, also 34 bis 35 Pf. pro Stunde. Jetzt wurde das Prämien-system eingeführt. Dem Arbeiter erklärte man kategorisch, daß 1000 Dachziegel in einem Zeitraum von 54 Stunden hergestellt werden könnten und müßten. Zugleich wurde der Stundenlohn auf 35 Pf. erhöht. Der Arbeiter erklärte sich zu einem Versuch bereit.

Nach kürzester Zeit lag die erste Arbeitskarte des Dachziegel-schlägers vor. Der Zeitverbrauch betrug (für 1000 Steine) 47 1/2 Stunden; 54 Stunden waren vereinbart, also 6 1/2 Stunden „gespart“ worden.

Die Lohnberechnung stellte sich nun wie folgt:

47 1/2 verbrauchte Arbeitsstunden à 35 Pf.	16,33 M.
6 1/2 gesparte Stunden à 17 1/2 Pf. Prämie	1,14 „
	17,77 M.

Die Stundenlohnersparnis brachte dem Arbeiter also 1,14 Mark als Prämie ein, und der Stundenlohn bei 17,77 M. für 47 1/2 tatsächlich gearbeiteter Stunden betrug fast 37 1/2 Pf. Während früher das Tausend Dachziegel an Lohn 23 M. (alter Selbstakkord) erforderte, war er jetzt auf 17,77 M., also um fast 6 M. gesunken.“

Das war ein glatter Erfolg des Prämien-systems, konstatiert dann Herr Weber. Die Arbeiterschaft sei vernünftig genug gewesen, sich derartige Vorteile nicht entgehen zu lassen. Heute werde in dem Betriebe nur noch mit Prämie gearbeitet.

Wir sind nun allerdings nicht „vernünftig“ genug, das Prämien-system des Herrn Weber als einen Vorteil für die Arbeiter zu betrachten. Gewiß, die Arbeitsleistung des betreffenden Dachziegel-schlägers hat sich wesentlich erhöht. Dazu bedurfte es u. e. aber nicht des Prämien-systems. Hätte man dem Arbeiter gesagt: Der bisherige Akkordpreis — 23 M. für 1000 Steine — bleibt, auch wenn du dieses Quantum statt wie bisher in 66 bis 67 Stunden, in 54 oder noch weniger Stunden herstellst. Hätte man dem Arbeiter weiter die bestimmte Gewähr geboten, daß eine Reduzierung des Akkordpreises bei einer etwaigen Mehrleistung nicht eintreten werde, wir sind überzeugt, die oben erwähnte Mehrleistung wäre auch so erzielt worden. Dann wäre die Entlohnung des Arbeiters auch eine gerechte gewesen; sein Lohn wäre entsprechend seiner Arbeitsleistung gestiegen. Auch der Unternehmer wäre dabei nicht zu kurz gekommen. Das Mehr der hergestellten Ziegel hätte auch ihm einen entsprechenden Gewinn gebracht.

Aber — und das ist der springende Punkt — damit ist der Unternehmer nicht zufrieden. Er will bei möglichst geringem Lohn die größtmögliche Arbeitsleistung aus dem Arbeiter herausholen. Das bringt ihm doppelten Gewinn, einmal Ersparnis an Arbeitslohn — auf Kosten des Arbeiters — und dann den Gewinn aus den vom Arbeiter mehr erzeugten Produkten. Darum das Prämien-system. In oben erwähntem

Fall hat es seinen Zweck ja auch erreicht. Der Arbeitgeber spart zunächst 5,23 M. an Arbeitslohn pro 1000 Steine und hat außerdem noch den Gewinn von den erzielten Mehrprodukten. Der Arbeiter aber wird mit einem Mehr von 2 1/2 bis 3 1/2 Pfennig pro Stunde gegenüber seinem früheren Verdienst abgeseift, ein Mehrlohn, der in keinem Verhältnis steht zu seiner Mehrleistung. Dieser Mehrlohn wird dem Arbeiter dann noch in Form einer Prämie, also als besondere Anerkennung gewährt, wo diese doch nichts ist, wie dem Arbeiter rechtmäßig zustehender Lohn, genau so wie jene 5,23 M., die in die Tasche des Unternehmers fließen. Und das soll dann eine gerechte Entlohnung sein! Wir danken.

Doch, das Schönste kommt noch. Herr Weber meint, es habe sich in einzelnen Fällen bewährt, die Prämie nicht sofort am Lohnstage, sondern erst zu Weihnachten oder bei ähnlicher Gelegenheit auszuzahlen. Er führt auch hier ein praktisches Beispiel an. Die eingangserwähnte ländliche Kunststeinfabrik hatte im Frühjahr und Sommer eine große Arbeiterfluktuation aufzuweisen.

„Dem wurde mit Hilfe des Prämien-systems ein Kiegel vorgegeben. Am 1. Oktober wurden keine Prämien mehr ausbezahlt, sondern gutgeschrieben und zwar berichtigt, daß die Arbeiter keinen Rechtsanspruch darauf hatten, was durch Revers bewirkt wurde. Nur diejenigen Arbeiter erhielten ihre Prämie, die am 1. Oktober des nächsten Jahres noch bei der Firma waren. Die Auszahlung erfolgte dann zu Weihnachten. Würde ein Arbeiter infolge eigenen Verschuldens entlassen, so entschied die Betriebsleitung, ob eine Auszahlung der aufgesammelten Prämie erfolgen sollte, oder ob sie dem Arbeiterunterstützungsfond zugeführt würde. Auf diese Weise wurde dem fortwährenden Wechsel von Arbeitern erfolgreich gesteuert.“

Da darf man zunächst fragen: Warum war im Frühjahr und Sommer die Fluktuation so groß? Offenbar weil die Löhne zu gering waren. Statt die richtige Konsequenz zu ziehen und den Lohn entsprechend zu erhöhen, muß das Prämien-system helfen. Der ohnehin geringe, vom Arbeiter aber rechtmäßig erworbene Prämienverdienst wird ihm vorenthalten und angeammelt; angeammelt zu seinem Nachteil, um ihn an den Betrieb zu fesseln, seine Freizügigkeit zu unterbinden. Wird der Arbeiter durch eigenes Verschulden entlassen, so hängt es ganz im Ermessen der Betriebsleitung, ob der ihm zugehörige Lohn ausbezahlt wird oder nicht. Eigenes Verschulden liegt selbstverständlich vor, wenn der Arbeiter wegen Zugehörigkeit zu einer gewerkschaftlichen Organisation, oder wegen Beteiligung an einer Lohnbewegung entlassen wird. Das kennt man ja. In den Fällen geht dann der Arbeiter seines Prämienverdienstes verlustig. So wird das Prämien-system manchem Unternehmer ein willkommenes Mittel, die Selbsthilfebestrebungen seiner Arbeiter, deren Koalitionsfreiheit zu unterbinden.

Aus all den Gründen und noch manchen andern, die anzuführen im Rahmen dieses Artikels nicht möglich ist, müssen wir das von Herrn Weber und anscheinend auch von der „Deutschen Arbeitgeber-Ztg.“ empfohlene Lohnsystem namens unserer Mitglieder entschieden ablehnen. Wollten die Arbeitgeber auf dem Wege von ihren Arbeitern erhöhte Leistungsfähigkeit erzwingen, so würde das eine schwere Gefährdung des Burgfriedens bedeuten. Es ist ausgeschlossen, daß die Arbeiterschaft ein solches Lohnsystem ruhig hinnehmen würde. Sie hat mit dem Prämien-system schon zu traurige Erfahrungen gemacht. Darum hoffen wir, daß auch die Unternehmer speziell in der heutigen Zeit vernünftig genug sind, von der Einführung eines solchen Prämien-systems abzusehen.

Kriegs-Wochenhilfe.

Die in den früheren Verordnungen vorgesehene Beschränkung der Kriegswochenhilfe auf die der Krankenversicherung unterstehenden Personentreife ist von der sonstigen minderbemittelten Bevölkerung als Härte empfunden worden. Erfreulicher Weise hat die Reichsregierung dem Rechnung getragen und jetzt durch Verordnung vom 23. April 1915 die Grenzen so weit gezogen, daß kaum noch eine bedürftige Kriegswöchnerin unversorgt bleiben wird.

1. Anspruchsberechtigung. Neben den bekannten Personentreifen — die von der gesetzlichen Krankenversicherung erfasst werden, oder von ihr befreit wurden, oder zur Besatzung deutscher Seefahrzeuge gehörten — können nunmehr alle Kriegswöchnerinnen die Wochenhilfe verlangen, die als „minderbemittelt“ anzusehen sind. **Minderbemittelt** ist nach der neuen Verordnung eine Kriegswöchnerin, die Kriegswochenhilfe bezieht. Sie muß außerdem in der Regel als „minderbemittelt“ anerkannt werden, wenn ihr Ehemann in dem Jahre vor dem Dienstantritt ein Einkommen von insgesamt nicht mehr wie 2500 M. hatte. Die Kriegswöchnerin gilt endlich auch dann noch als „minderbemittelt“ ohne Rücksicht auf das frühere Einkommen ihres Mannes, wenn das ihr jetzt während des Krieges verbliebene Einkommen 1500 M. nicht übersteigt, wobei für jedes schon vorhandene Kind noch 250 M. zugerechnet werden dürfen. Bei 2 Kindern darf das Einkommen beispielsweise bis 2000 M. betragen.

Nur wenn bestimmte Tatsachen, wie etwa das Vorhandensein größeren Barvermögens, die Annahme rechtfertigen, daß die Wochenhilfe nicht benötigt wird, hat deren Gewährung zu unterbleiben.

Als versorgungsberechtigte „Krieger“-Wöchnerin gilt eine Frau, deren Ehemann in dem gegenwärtigen Kriege dem Reiche Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leistet, oder an der Weiterleistung der Dienste oder an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit durch Tod, Verwundung, Erkrankung oder Gefangennahme verhindert wird. Insbesondere wird hiernach die Wochenhilfe nach dem Tode des Kriegsteilnehmers und nach der Entlassung eines Invaliden noch gewährt.

Bei der Geburt eines unehelichen Kindes kann die Kriegswochenhilfe beansprucht werden, wenn des Kriegsteilnehmers Vaterschaft festgestellt ist und wegen Bedürftigkeit Kriegerfamilien-Unterstützung zur Auszahlung gelangt.

2. Umfang der Kriegswochenhilfe. Den vorbezeichneten Krieger-Wöchnerinnen wird gewährt:

- a) ein einmaliger Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 25 M. in bar;
- b) ein Wochengeld von einer Mark täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, acht Wochen lang;
- c) Ersatz der Arzt- und Hebammenkosten bei Schwangerschaftsbeschwerden bis zum Höchstbetrage von 10 Mark und
- d) ein Stillgeld von 50 Pfg. täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, zwölf Wochen lang, vorausgesetzt, daß die Wöchnerin ihr Kind stillt.

Die Leistung zu a) wird gleich nach der Geburt bei Vorlage der Geburtsurkunde und das Wochengeld allwöchentlich nachher gezahlt. Letzteres gilt auch von dem Stillgeld, jedoch ist der Nachweis des Stillens — etwa durch eine Bescheinigung der Hebamme — beizubringen. Die unter c) erwähnten Kosten werden bei Vorlage der Rechnungen vergütet, keinesfalls jedoch mehr wie 10 Mark.

3. Wer zahlt die Kriegswochenhilfe? Soweit Krieger-Ehefrauen in Frage kommen, die nicht selbst einer Krankenkasse angehören, geht die Kriegswochenhilfe grundsätzlich zu Lasten des Reiches. Die Vermittlung der Unterstützung geschah für die bisher schon geschützten Personen durch die Krankenkassen. Weil aber die neue Verordnung über die der Krankenversicherung unterstehenden Personentreife hinausgreift, mußte nach einem anderen Vermittler gesucht werden. Als solchen hat die Verordnung den sogenannten **Lieferungsverband** bestimmt. Infolgedessen ist Antrag auf Gewährung der Wochenhilfe, am besten schon vor der Niederkunft, anzubringen:

- a) wenn die Wöchnerin einer Krankenkasse angehört, bei dieser;
- b) wenn die Wöchnerin auf Antrag ihres Arbeitgebers von der Krankenversicherung befreit wurde, beim Arbeitgeber;
- c) wenn die Wöchnerin zur Besatzung eines deutschen Seefahrzeugs gehört, bei der Seeverbergschaft in Hamburg und
- d) in allen anderen Fällen bei der **Kommission des Lieferungsverbandes**, d. i. diejenige Stelle die bisher schon die Kriegerfamilienunterstützung gewährte.

Die Entscheidung über die Anträge erfolgt durch die Kommission des Lieferungsverbandes, also in preussischen Kreisen durch den Kreisaußschuß und in kreisfreien Städten durch das dazu bestimmte Kollegium (Kriegskommission). Die Entscheidungen sind endgültig, jedoch kann der Antrag wiederholt werden, wenn Irrtümer oder dergleichen vorgekommen sein sollten.

4. Besondere Unterstützung bei früheren Entbindungsfällen. Die Kriegswochenhilfe-Vorschriften sind mit ihrer Verkündung in Kraft getreten, die neuen also mit dem 23. April 1915. Wöchnerinnen, die vor dem Inkrafttreten entbunden worden sind, erhalten Wochen- und Stillgeld nur insoweit, als am Tage des Inkrafttretens die Acht- bzw. Zwölfwochenfrist noch nicht abgelaufen ist. Beispielsweise hat die Frau eines Handwerksmeisters, die zwei Wochen vor dem 23. April niederkam, noch für sechs Wochen das Wochengeld und für 10 Wochen das Stillgeld zu beanspruchen.

Die Verordnung vom 23. April 1915 sucht nun weiterhin allgemein die Härte zu beseitigen, die in dem ganzen oder teilweise Ausschluß solcher Kriegswöchnerinnen liegt, die nach Kriegsausbruch und vor dem Inkrafttreten der für sie maßgebenden Bundesratsverordnung geboren haben. Sie ermächtigt zu diesem Zwecke die Kommission der Lieferungsverbände, auf Reichskosten eine einmalige Unterstützung bis zu 50 M. zu gewähren. Voraussetzung für die Bewilligung dieser Unterstützung ist, daß die Wöchnerin sich infolge der für das Wochenlohn oder das Kind erforderlichen gewordenen Aufwendungen, die nicht schon sonst aus öffentlichen Mitteln ersetzt wurden, in bedrängter Lage befindet. Der Antrag ist bei der Stelle anzubringen, die auch die Kriegerfamilienunterstützung bewilligt.

Allgemeine Rundschau.

Peter Michels †.

Der Besten einer ist aus dem Kreise unserer Veteranen geschieden. Im hohen Alter von 82 Jahren starb zu Krefeld unser Verbandsmitglied Peter Michels. Der Name weckt Erinnerungen an die Gründerzeit unserer Bewegung. Als in den letzten Jahren des zur Reife gehenden vorigen Jahrhunderts der christliche Gewerkschaftsgedanke aufkam, da war Peter Michels unter den Textilarbeitern des Niederrheins einer seiner ersten, treuesten und angesehensten Stütze. Bei der Gründung des „Niederrheinischen Verbandes christlicher Textilarbeiter, Sitz Krefeld“, stand Peter Michels in der vordersten Reihe, dort seines wirklich goldigen Charakters und seiner schon

vorher in der christlichen Arbeiterbewegung erworbenen Verdienste wählte ihn der junge Verband zum ersten Vorsitzenden.

Wenige Monate später begann in Krefeld der große Samtkübelstreit (1899), der den kaum ins Leben getretenen Verband vor eine schwierige Situation und die Leitung vor eine Riesenaufgabe stellte. Man bedenke, daß bis dahin die Verbandsmitglieder einen Jahresbeitrag von 1.— M. zu leisten hatten — es mangelte also an „Munition“. Diesen Umstand machten sich sowohl die Unternehmer als die Konkurrenzorganisationen zunutze. Allein, der Verband fand nah und fern Hilfe — nicht zuletzt dank des guten Rufes, den der Vorsitzende Peter Michels weit über die Gauen des Niederrheins hinaus genoss.

Kollege Michels hatte die Verbandsleitung übernommen, als er persönlich bereits in Ehren grau geworden war. Nach Beendigung des Kampfes beschloß eine Generalversammlung des Verbandes weitgehende Reformen, und an die Stelle von Peter Michels trat Kollege Jakob Pelsch.

Die Krefelder Kollegenschaft wird ihrem ersten Führer das Zeugnis nicht versagen, daß er treu bis in den Tod die Ideale des Verbandes in selbstloser und opferfreudigster Weise hochgehalten hat. Peter Michels ist der jüngeren Mitgliedschaft stets ein leuchtendes Beispiel gewesen und geblieben. Als er nicht mehr in den ersten Reihen mitwirken konnte, blieb er dennoch ein zwar stiller, aber eifriger und überzeugender Agitator. Noch vor einigen Jahren schrieb er auf Wunsch unserer Zentralleitung seine „Gedanken und Erinnerungen aus der Gründungszeit des Verbandes in Krefeld“ nieder und stellte sie uns zur Verfügung.

Möge dem wackeren Veteranen und getreuen Mitkämpfer Gottes reicher Lohn zuteil werden. Alle, die ihn kannten, werden sein Andenken hoch in Ehren halten.

Bäder- und Anstaltsfürsorge für Kriegsteilnehmer.

In der Öffentlichkeit ist bisher über alle Maßnahmen zur Fürsorge für die verwundeten und kranken Kriegsteilnehmer eingehend berichtet worden. Nur einer wichtigen Arbeit wurde bisher wenig gedacht: der endgiltigen Wiederherstellung der Gesundheit und Erwerbsfähigkeit erkrankter und verwundeter Kriegsteilnehmer durch Bäder- und Anstaltsfürsorge, wie sie das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz nach einem großangelegten Plane anstrebt.

Gewiß hat das Militärmedizinwesen sorgfältige Anordnungen getroffen, in welcher Weise mit den aktiven kranken und verwundeten Kriegsteilnehmern während der Behandlung in den Lazaretten zu verfahren ist. Insbesondere sollen auch für den Fall, daß eine Spezialbehandlung erforderlich ist, neben den medico-mechanischen und orthopädischen Behandlungsmethoden Bäder- und Drummaturen eingeleitet werden.

Es muß aber schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß es besonders nach dem Friedensschlusse eine große Aufgabe sein wird, für die aus dem Heeresverbande entlassenen (inaktiven) Kriegsteilnehmer alle jene Einrichtungen zu schaffen, die auch ihnen die wertvollen Schätze unserer Heilbäder, Luftkurorte und orthopädischen Heilanstalten in weitestem Umfange zugänglich machen. Unter den Millionen der Kriegsteilnehmer werden sich Hunderttausende von Männern befinden, denen erst eine Kur oder sonstige Nachbehandlung die erforderliche Kräftigung für den Wiedereintritt in das Berufsleben schaffen muß. Viele Tausende werden noch Jahre lang die erste Kur wiederholen müssen, um die im Krieg, namentlich durch die aufreibenden Strapazen des Winterfeldzuges und des neuzeitlichen Stellungskampfes erlittenen körperlichen Schädigungen auszugleichen.

Das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat diesen Gedanken zuerst in die Tat umzusetzen gesucht und in einer besonderen Abteilung, der neben Mitgliedern der Reichs- und Staatsbehörden, Ärzten, Parlamentariern aller Parteien usw. auch bekannte Führer der Arbeiterbewegung angehören, die eingehendsten Vorbereitungen getroffen zur Lösung dieser schwierigen Aufgabe, bei der auch das Reich sicherlich mitarbeiten wird.

Dieser neue, umfassend organisierte Zweig der sozialen Kriegswohlfahrtspflege wird unseren tapferen Krieger nicht nur Gesundheit und Lebensfreude bringen, sondern sie als vollwertige und arbeitsfähige Glieder unserer Volksgemeinschaft erhalten.

Der Krieg und die christlichen Gewerkschaften

betitelt sich eine von Theodor Drauer (Köln) verfaßte Broschüre, die als Nr. 7 der vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit (R. Gladbach, Preis 15 Pfg.) herausgegebenen Schriftenreihe „Der Weltkrieg“ soeben erschienen ist. Der Verfasser, der selbst mitten in unserem Gewerkschaftsleben steht, weist eingangs auf die staatsbürgerliche Erziehungstätigkeit unserer Bewegung vor dem Kriege hin. Die Kämpfe um die Reichsfinanzreform im Jahre 1909 hätten den Anstoß gegeben, die stets betriebene staatsbürgerliche Erziehung der Gewerkschaftsmitglieder systematisch auszugestalten und intensiv zu betreiben. Schon in der Flugblatt- und sonstigen Literatur jener Tage zeichnen sich die Linien des Gedankenganges ab, den zu popularisieren heute die Besten unseres Volkes sich bemühen, der unser Volk von der Bedeutung des deutschen Gedankens in der Welt durchdringen und ihm den Willen einflößen soll, in tatkräftigem, selbstberuhtem Durchhalten im Weltkriege diese Bedeutung sicherzustellen. Im Auslande, so wurde damals schon gejagt, brauche Deutschland Stützpunkte für seinen Handel und Absatzgebiete für die heimischen Industrieprodukte. Infolgedessen könne das Deutsche Reich im Interesse seiner Selbsthaltung einer starken Wehrmacht nicht entraten. „Und

wenn diese notwendig ist, müssen auch die Mittel dazu bewilligt werden" — auch im Interesse der Arbeiter und Angestellten, die an der ruhigen Weiterentwicklung der deutschen Volkswirtschaft aufs Lebhafteste interessiert seien. Diese von unseren Gewerkschaften vertretenen Gedankengänge entthoben sie der Pflicht, nach dem Ausbruch des Weltkrieges irgendwie umzulernen. Mit voller Berechtigung heißt es in der Broschüre (S. 5): "Der Krieg brachte mit seinen Begleitererscheinungen den Gewerkschaften eine grandiose, in ihrer Art überwältigende Bestätigung ihrer Grundzüge." Die Erziehungsergebnisse unserer Bewegung hätten jetzt sowohl im Schützengraben wie hinter der Front legendär im Interesse der Gesamtnation gewirkt. — Die Schrift behandelt in ihrem zweiten Teil in großen Zügen die praktische Wirksamkeit unserer Gewerkschaften während des Krieges, eine Darlegung, die von der herzhaften Schaffensfreudigkeit der Verbände bereitetes Zeugnis ablegt. "Überall sind unsere Gewerkschaften dabei: helfend, ratend, anregend und fördernd. Mit klarem Blick für das, was im Augenblick zunächst nützlich, eingedenk jenes Wortes, das man jetzt variieren könnte: Wer den Vermissen seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten!"

organisierte Arbeiterschaft. Unsere Organisation ist nicht Augenblicks-, sondern Lebenswerk, dazu da, auch noch, und besonders auch während dieser schweren Zeit die Interessen der Arbeiterschaft zu vertreten. Sie verdient daher allseitige Unterstützung. Wir an der Front, werden unsern Brüdern und Schwestern dabei dank wissen, wenn wir nach Beendigung des Krieges heimkehren und die uns lieb gewordene christliche Gewerkschaftsbewegung noch immer in Blüte vorfinden. Nun, es kann vorkommen, daß ein Kamerad im Schützengraben vom Schlafe überfallen wird, doch ein kleiner Klops oder Stoß erinnert ihn wieder an seine Pflicht. So wird mancher daheim auch oft der „Aufmunterung“ bedürfen. Ich hoffe, wenn wir wieder nach Rheide zurückkehren, daß wir noch einen strammen christlichen Textilarbeiterverband vorfinden. Und dafür bürgen schon, davon bin ich überzeugt, die „Alten“. So leben wir denn unserer Pflicht: wir an der Front und Ihr daheim. Für die Zustellung des Organs meinen herzlichsten Dank. Fühle mich immer glücklich, zu erfahren, was in meinem Berufsleben vorfällt.

So grüße mir denn meine lieben Kollegen und Kolleginnen. Auf Wiedersehen, wenns deutsches Vaterland nach dem Siege in Ehren dasieht.

Mit kollegialem Gruß!
Dein Kollege Joh. Wiplich.

in den Baumwollwebereien, im Wollgewerbe mit Ausschluß der Kammgarnspinnereien und in der Leinen- und Juteherstellung. Bei den Kammgarnspinnereien und den Seidenwebereien ist der Rückgang gering, sehr erheblich ist er eigentlich nur bei den sonstigen Textilfabriken. Nicht so günstig wie die Bewegung des Reingewinns gestaltete sich die Entwicklung der Dividende. Hier zeigen alle Zweige eine Abnahme, die ihrem Grade nach sehr verschieden ist. Die Verteilung der Dividende ist im allgemeinen bei den Zweigen, die einen höheren Reingewinn als 1913 erzielten, darauf zurückzuführen, daß starke Rückstellungen oder erhebliche Vorträge für 1915 erfolgt sind. Die Dividende stellte sich bei den namentlichen Gesellschaften in den einzelnen Zweigen des Textilgewerbes in Proz. des Aktienkapitals, wie folgt:

	Prozent		
	1913	1914	Abnahme
Baumwollspinnereien	10,6	8,8	1,8
Baumwollwebereien	8,2	7,2	1,0
Baumwollspinnwebereien	7,7	6,2	1,5
Kammgarnspinnereien	6,8	5,8	1,2
Wollgewerbe ohne Kammgarnspinnereien	8,8	8,3	0,5
Leinen- und Juteherstellung	11,2	10,8	0,4
Seidenwebereien	8,5	8,1	0,4
Sonstige Textilfabriken	15,1	12,6	2,6
Färberei, Appretur usw.	4,7	2,6	2,1

Am stärksten war die Abnahme in der Gruppe sonstige Textilfabriken. Dieser Abnahme kommt der Rückgang in der Färberei, Appretur usw. sehr nahe. Dann folgen der Reihe nach die Baumwollspinnereien, die Baumwollwebereien, die Kammgarnspinnereien, die Baumwollspinnwebereien, das Wollgewerbe ohne Kammgarnspinnereien, endlich an letzter Stelle mit dem geringsten Rückgang die Leinen- und Juteherstellung sowie die Seidenwebereien. „Konjunktur.“

Feldpostbriefe.

Ein Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Rheide (Bezirk Bocholt) sandte aus dem Felde folgende Briefe, welche ein Beweis dafür sind, daß auch im lärmenden Kampfgetümmel die Kämpfer der Gedanke an die Organisation, der sie früher treu gewesen, nicht verläßt.

Defätischer Kriegsjahresplan, 28. März 1915.

An den Vorstand der Ortsgruppe Rheide!
Liebe Kollegen und Kolleginnen!

Vor erst meinen herzlichen Dank für die erhaltene Liebesgabe. Vor allem freut es mich auch, noch Führung zu haben mit dem, was ich bin und auch wieder sein werde, wenn die holde Friedenssonne wieder scheint. Durch Vertrauen meiner Führer bin ich am 22. ds. Mts. zum Unteroffizier befördert worden. Wir liegen z. Bt. auf 14 Tage in Reserve. Des Tages Neuigkeiten kommen uns in letzter Zeit schon besser zu Ohren durch die jetzt erscheinende „Deutsche Völkzeitung“. Vorher war's hier auch ziemlich trübe und stumpfsinnig. Gott gebe zu allem ein schnelles Ende und uns den Sieg. Wir müssen und werden siegen. Dies verbürgt uns auch die Einigkeit des ganzen deutschen Volkes. Auch daheim darf die Einigkeit nicht locker werden, und unsere Organisation muß fernerhin mitwirken, die Lage der Arbeiter zu verbessern und die Gleichberechtigung mit den anderen Ständen zu wahren. Meinen Dank und den Dank vieler Mitkämpfer allen denen, die dazu beitragen, die christliche Gewerkschaftsbewegung weiter zu erhalten, unsern „Haushalt“ weiter zu führen, solange wir nicht da sein können. Der Gedanke der christlichen Weltanschauung wird durch diesen Krieg noch weiter und mehr als je zuvor gefördert werden. Einigkeit macht stark. Dieses, von jeher unser Grundgesetz gewesen, soll es auch in Zukunft bleiben. Geschlossen wollen wir stehen und uns durchkämpfen durch alle Lagen unseres Lebens. Auf Wiedersehen, wenn eine bessere Zeit herannahet. Möge Mut und Gottvertrauen stets bei Euch sein.

Kriegsgelände Ost, 27. April 1915.

Lieber Kollege!

Vor mir liegt gerade wieder eine Nummer der „Textilarbeiter-Zeitung“, darin der Bericht des Bezirksleiters, Kollegen Otto. „Durchhalten“, ein schönes Wort, welches von manchen nicht befolgt wird. „Durchhalten“ bis zum Ende, in ihm liegt der Sieg, besonders aber in der gegenwärtigen Zeit für die

Aus unserer Industrie.

Die Ertragnisse im Textilgewerbe.

Die Betriebsergebnisse der Aktiengesellschaften des Textilgewerbes sind für das Jahr 1914 trotz des Krieges noch immer recht befriedigend. Zwar ist ein Rückgang im Reingewinn und in der Dividende eingetreten, aber beide Male ist der Rückgang nicht besonders hoch, ebenfalls steht aber die absolute Höhe des Reingewinns und der Dividende noch immer recht günstig. Im ganzen haben im ersten Vierteljahre 1915 116 Aktienbetriebe ihre Geschäftsabchlüsse für 1914 vergleichbar mit dem Vorjahre veröffentlicht. Bei diesen Gesellschaften ist das Aktienkapital von 221,38 Mill. M. auf 222,38 Mill. M. gewachsen. Der Reingewinn betrug nach Abzug der Verluste 15,53 Proz. des Aktienkapitals gegen 16,89 im Jahre zuvor. Die Abnahme stellt sich auf 1,36 Proz. Die Dividende fiel von 9,4 auf 8,1 oder um 1,3 Proz., also im namentlichen Grade, wie der Reingewinn zurückgegangen ist. Die Zahl der Gesellschaften, die mit Verlust arbeiteten, ist nur wenig größer geworden, der Reingewinn der übrigen ist sogar gegen 1913 etwas gestiegen. Da auch die Summe der Abschreibungen gewachsen ist, so stellt sich das Gesamtergebnis als durchaus befriedigend dar. Von großem Interesse ist nun die Bewegung der Ertragnisse in den einzelnen Zweigen des Textilgewerbes. Betrachten wir zunächst die Bewegung des Reingewinns, so erhalten wir folgendes Bild:

	Aktienkapital	Reingewinn	1914 in	in Proz. des
	Sej.	1000 M.	1914	Aktienkapitals
Baumwollspinnereien	15	28 444	18,68	15,52
Baumwollwebereien	10	11 600	10,31	13,92
Baumwollspinnwebereien	20	46 040	14,03	11,17
Kammgarnspinnereien	13	27 335	11,52	11,30
Wollgewerbe ohne Kammgarnspinnereien	12	28 959	14,48	17,29
Leinen- und Juteherstellung	17	31 272	20,48	22,19
Seidenwebereien	3	7 000	16,48	16,02
Sonstige Textilbetriebe	18	28 886	31,42	22,82
Färberei, Appretur usw.	8	12 840	10,15	7,01

Wir sehen hier in einigen Zweigen noch eine mehr oder weniger starke Zunahme des Reingewinns, nämlich

Aus dem Verbandsgebiete.

Kriegsnotstandsunterstützung.

Die Auszahlung der Kriegsnotstandsunterstützung (16. Auszahlungswoche) findet in der Zeit vom 13. Juni bis 19. Juni 1915 statt.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Münchberg. Feuerungszulagen. Die Münchberger Abendzeitung brachte in ihrer Nr. 153 unter Münchberg folgende zeitgemäße beherzigenswerte Notiz:

Eine hiesige angesehene Verlagsbuchhandlung hat an ihre Angestellten folgende Mitteilung gerichtet: „Nachdem mir im vergangenen Monat einer meiner verehrtesten Mitarbeiter sein Haushaltungsbuch vorgelegt hat und ich daraus ersehen mußte, daß es infolge der wesentlich höheren Nahrungsmittelpreise kaum möglich ist, eine Familie über Wasser zu halten, habe ich mich entschlossen, 1. während der Dauer des Krieges einen Kriegszuschuß von 10 Prozent vom Gehalt zu gewähren, 2. den Verehrtesten, soweit sie unversorgte Kinder haben, für jedes Kind nochmals eine zweiprozentige Zulage zu geben. Unser Verlag und zumal die bei uns erscheinenden Zeitschriften sind ja durch den Krieg auch schwer in Mitleidenenschaft gezogen. Trotzdem halte ich es für meine Pflicht, soweit es in meinen Kräften steht, jedem einzelnen meiner Mitarbeiter zu ermöglichen, sich und seine Familie in dieser schweren Zeit über Wasser zu halten, auf daß der Krieg nicht nur von unseren tapferen

Der Kaiser geht über das Schlachtfeld.

Von Hans Wenzmann.

Da Boden sank ich — ein Granatenstück
Schlug heftig mir ins Kreuz . . . ich lag und sann:
Wo war ich? . . . Schritte um mich . . . Rennen, Stürmen . .
Vorbei . . die Schlacht . . vertost . . noch einzelne Schüsse . .
Fern verworren Töne — —
Ein Traum sinkt über mich . . . sinkt . . über . . mich . . .
Als ich erwache, liegt die Ebene ganz
Im Abendrot, in tiefer Abendruh,
Ein Haus raucht in der Ferne irgendwo.
Doch was sind das für Hügel rings? . . .
Mein Aug' wird schärfer — sind das Schlafende?
Haufen von Schlafenden? . . . nein, das sind Tote! . . .
— Da fällt ein Schatten plötzlich übers Feld —
Und wie ich die Purpurdünste blide,
Kommt jemand wie grad aus dem Abendrot
Geschritten — und zwei andere folgen langsam —
Sie sind nun näher schon . . . drei Offiziere . . .
Drei hohe Offiziere! . . . Und der eine
Den anderen stets voraus, als wärs ihm lieb,
Allein zu sein . . . und langsam starken Schrittes
Kommt er daher — wo hatt' ich ihn geseh'n? . . .
Die Dämmerung verbirgt sein Angesicht . . .
Und wie er langsam übers Schlachtfeld schreitet —
Ist er ein Arzt? — beugt er sich zu den Toten,
Zu dem und dem, und steht gesenkten Hauptes
Wie tief ergriffen still und wendet sich
Und beugt sich wieder, beugt sich immer wieder
Tief zu den bleichen, blutigen Toten nieder
Und hebt wohl gar in quellendem Gefühl
Ein Antlitz hier und dort und drückt dem Toten
Als wie zum Zeichen heißer Dankbarkeit
Die starren, harten Hände. . . . Als er so
In einem ganzen Bezirk von Toten kommt,

Da stieg der Schmerz so stark in ihm empor,
Daß er gen Himmel rief: „Herrgott, Herrgott!
Mach bald ein End', ein Ende dieser Qual!“
Sein graues, herbes Antlitz tief durchfurcht
Flehte empor inbrünstig, glaubend, hoffend —
In diesem Augenblick erkannt' ich ihn —
Mein Kaiser! Deutschlands Kaiser stand vor mir
In grenzenloser, tiefster Einsamkeit. . . .
Erschüttert flog ihm meine Seele zu, —
Ich war so tief bewegt, des Glückes voll,
Daß unwillkürlich alte Lieberklänge
Durch meine Seele summt'n süß und weh. . . .
Er aber wandte sich und ging selbein
Mit schnellen, starken Schritten, wie er's pflegt.
Ich sah ihm lange nach, bis er entwichwund . . .
Und dann, Kameraden, habt ihr mich gefunden.

Kriegerfrauen.

Von Grete Filling.

Der Zug trug mich durch die gründernde, erwachende Frühlinglandschaft, die sich friedlich und beherzigungsvoll vor uns breitete. Dieses neue Werden der Natur, die Wiedergeburt alles Lebens unserer heimatlichen Erde unter dem tiefblau überspannten Venzhimmel macht hoffnungsfreudig und mittelstam. Darum kam ich wohl auch so bald mit jener Mitreisenden in ein Gespräch, die aus ihrem kleinen Dorf dem nächstgelegenen Marktplatz aufstrebte. So schlicht und einfach die Fremde war, so erkannte ich doch bald in ihre eine Seelentiefe, die mich den hellen Tag noch heller erscheinen ließ.

Seit ihr Mann in des Königs Kriegszug von ihr Abschied genommen hatte, nahm sie mit festen Händen sich der Wirtschaft an. Fehlte ihr auch des Mannes Rat und Hilfe beim schweren und oft ungewohnten Schaffen in Feld und Acker, so war sie doch stolz ihrer Tätigkeit, die ihr über die schweren Stunden hinweghalf. Und immer war sie darauf bedacht, daß er sich freuen sollte, wenn er heimkam, über ihre freudige Arbeit, die der seinen liebesvoll nachging. Ruhig und gefaßt trug sie ihr Schicksal, umso mehr, da er von Zeit zu Zeit Briefe schickte, in

denen alle Härlichkeit seiner verschlossenen Mannesseele sich zeigte, die wenig Worte zu machen verstand. Möglicherweise aber blieb die Nachricht aus und angstvoll sah sie die jungen Dörfler hinausziehen in banger Ahnung. Zug sie auch den Kopf noch immer hoch, so zitterten ihr doch die Kniee, wenn sie beim Ortschulzen die Verlustlisten nachlas, ob sie seinen Namen fände.

Eines Tages aber wurde ihr von fremder Hand mitgeteilt, daß ihr Mann verwundet im Berliner Lazarett liege. Der nächste Zug führte sie bereits aus ihrer dörflichen Stille hinaus jenem Häusermeer zu, vor dessen Größe und Lebendigkeit ihr die Sinne benommen wurden. Als sie in das Lazarett kam, fand sie einen Schwerverletzten, dem eine Granate das linke Bein fortgerissen hatte. Als ihr die Schwester dies schonend mitteilte, war es, als ob ihre hohe Gestalt schwankte. Bald aber hatte sie sich gefaßt und als sie den Bleichen, Fiebernden auf wenige Minuten besuchte, zeigte sie ihm ein ruhiges, hoffnungsvolles Gesicht. Der aber sagte banal wieder und immer wieder nach ihren schwieligen Händen, bis sie ihm, in fast mädchenhafter Scheu, die Lippen bot. Und ihr war, als blühe aus Bekkergrau goldener denn je die Sonne, um ihren Weg zu erhellen. Und ihr ward zur Gewißheit, daß sie mutig arbeiten und daben würde, wenn es sein mußte, daß sie für ihn sorgen und ihn betreten wollte, wenn er ihr nur erhalten war. „Er lebt“ jubelte es in ihrem Herzen und während die ersten Tränen, Tränen der Dankbarkeit ihr über die Wangen rollten, faltete sie betend die Hände.

„Unser Kaiser hat seine Jungen ja auch im Feld“ meinte sie. „In unserem Dorf waren sie damals, als der Krieg ausbrach, alle einig und eines Sinnes und das freut uns um unseres Herrschers willen. Denn seine Sorgen und seine Leiden teilt er mit uns und wir mit ihm. Das einigt und kittet uns für alle Zeiten, das macht uns alle Opfer leicht.“

Als der Zug sie zu ihrem Ziel gebracht hatte, stieg sie aus. Noch einmal grüßte sie zu mir herüber, dann schritt sie, ohne sich zu wenden, ruhig, fest und sicher ihre Straße entlang. Ihre Augen blickten in die Ferne, gewiß jenes Tages denkend, da sie ihren Mann heimwärts holen kann, an dem sie ihm sagen wird: „Sieh, was ich zu schaffen vermag mit meinem Willen, mit meiner Liebe und meinem Glauben.“

Wahrhaftig, solange das deutsche Volk solche Frauen hat und unsere Krieger solche Mütter haben, wird uns kein Feind niederzwingen.

im Felde stehenden Soldaten siegreich durchgeführt wird, sondern daß er auch von den in Vaterlande verbliebenen und neue Werte schaffenden Volksgenossen siegreich überstanden werden kann.

Diese Mitteilung wurde von den Angestellten der betreffenden Firma mit Dankbarkeit und Freude begrüßt. Die derzeitige große Lebensmittelteuerung wird neben allen anderen Berufskreisen zumal von den Handlungsangestellten, die mit einem bescheidenen Einkommen ihre Familien zu erhalten haben, ganz empfindlich verspürt. Es wäre daher im sozialen und im vaterländischen Interesse zu begrüßen, wenn das ebenso menschenfreundliche wie opferwillige Eingreifen der betreffenden Firma in Stadt und Land Nachahmung finden würde, dann würde auch der Wille zum „Durchhalten“ in diesen Krisen niemals erschaffen.

Borghorst. Die Ortsgruppe christlicher Textilarbeiter hielt am letzten Sonntag eine Mitgliederversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt der Vorsitzende einem verstorbenen und zwei auf dem Felde der Ehre gefallenen Kollegen, einen kurzen Nachruf. Ihr Andenken wurde in der üblichen Weise geehrt. Die Namen der gefallenen Soldaten sind Jos. Hartmann und Ernst Klasing. Ueber den Stand des Weltkrieges und besonders über das heimtückische und verärgliche Eingreifen Italiens gab der Vorsitzende einen kurzen Ueberblick. Durch diesen neuen Feind würde die Seereschiffahrt wohl genötigt sein, noch mehr Reserven einzuziehen und die Mitgliederzahl der Ortsgruppe würde sich dadurch noch verringern. Besonders die Kolleginnen wurden aufgefordert, die entstandenen Lücken im Vorstand oder bei den Vertrauensleuten wieder auszufüllen. Der zweite Vorsitzende referierte über den Stand der Industrie. Durch das Eingreifen Italiens sei eine Zufuhrstraße für Baumwolle abgeschnitten, was vielleicht in längerer Zeit fühlbar werden würde. Auch der Mangel an Arbeitskräften, bedingt durch die vielen Einberufungen, verursachte der Industrie manche Schwierigkeit. Von Arbeitgeberseite wurde beabsichtigt, Kriegsgefangene für die Textilarbeiter heranzuziehen. Wenn die hiesige Arbeiterschaft hierdurch nicht geschädigt würde, wäre kein Grund vorhanden, sich deshalb zu beunruhigen. Eine längere Ansprache zeitigte der Punkt: Lebensmittelpreise. Als Ergebnis wurde folgende Resolution angenommen:

Die Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Borghorst des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter schließt sich den Vorschlägen der am Christi Himmelfahrtstage in Essen zusammengetretenen Vertreter der christlichen Gewerkschaften, der evangelischen und katholischen Arbeitervereine und des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine an. Sie erklärt, daß die christliche Arbeiterschaft nach wie vor bereit ist, alle Opfer und Mühen zu bringen, die notwendig sind, um unserm Vaterlande zum endgültigen Siege und dauernden Frieden zu verhelfen. Die christliche Arbeiterschaft muß aber verlangen, daß einer gewissenlosen Spekulation vorgebeugt und die neue Ernte dem Volksganzen zu angemessenen Preisen zur Verfügung gestellt wird.

Die Kriegsanforderungen der Ortsgruppe belaufen sich monatlich auf über 200 M. Ebenfalls hat die letzte Liebesgabenversammlung an etwa 150 Mitglieder weit über 200 M. gekostet. Vorläufig wird wie bisher die Unterstützung weitergeführt. Mit einem Appell an die Mitglieder, sowohl in gewerkschaftlicher, wie auch in vaterländischer Hinsicht durchzuhalten, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Für die Kriegsküche und Hauswirtschaft.

Verwendung von Maismehl.

Trotzdem Maismehl schon seit vielen Jahren im Handel ist, hat es noch längst nicht allerwärts die gebührende Beachtung gefunden. Und doch besitzt es ganz vorzügliche Eigenschaften, die eine vielseitige und vorteilhafte Verwendung ermöglichen. Es ist vor allem sehr ergiebig, sehr nahrhaft, wohlgeschmeckend und außerordentlich leicht bekömmlich. Deshalb ist es ein sehr gutes Kräftigungsmittel für Kinder, Kranke und Genesende. Wohl ist Maismehl etwas teurer gegenüber anderen Mehlsorten; jedoch ist beim Anrühren nur die Hälfte der Menge erforderlich, die bei gewöhnlichem Mehl nötig war. So verarbeitet es sich stets vorteilhaft. Maismehl läßt sich vor allem für Suppen verwenden. Man benötigt dazu für je ein Liter Flüssigkeit 1-2 Eßlöffel in kaltem Wasser angerührtes Maismehl; für drei treffen auf das gleiche Maß Flüssigkeit 4 Eßlöffel Mehl. Mit Maismehl angerührte Saucen werden ebenfalls vorzüglich. Es läßt sich verwenden für Kuchen und Aufläufe; diese werden sogar lockerer, als wenn die gleiche Menge Stärkemehl oder Weizenmehl benutzt würde. Gierkuchen können mit Maismehl ganz ausgezeichnet zubereitet werden. Es läßt sich auch ohne weiteres als Schwämmehl verwenden und um Gemüse und Kompotts sämig zu machen. Somit kann Maismehl zu den verschiedenartigsten Speisen gebraucht werden. Es ist jedoch zu beachten, daß es nur bei Kuchen trocken zum Teig verarbeitet werden darf. Sonst ist es Regel, daß Maismehl erst in Wasser angerührt und dann zugefügt wird.

Maigris ist ebenfalls ein sehr empfehlenswertes Produkt. Es kann genau so wie Griesmehl zu Suppen, Klößchen, Klätschen, Nudeln und Pudding verarbeitet werden.

Die Verwendung von Maismehl und Maigris dürfte sich namentlich dort empfehlen, wo die Brot- und Mehllieferungen nicht recht ausreichen wollen. Wir bringen in der nächsten Nummer einige Rezepte für Maismehl und Gries.

Brief einer Kollegin!

Von einer Kollegin aus G. erhalten wir folgende bewertenswerte Zuschrift:

Mit vielen anderen Kolleginnen habe ich es freudig begrüßt, daß unser Verbandsorgan in schwerer Kriegszeit dazu übergegangen ist, einige hauswirtschaftliche Artikel zu bringen. Sie hätten mal sehen sollen, wie eifrig neben den sonstigen Artikeln gerade die Anweisungen über die Kochkiste gelesen wurden. Von einer Nummer zur anderen waren alle gespannt, was es noch zu erfahren gäbe. Für die Rezepte haben sich natürlich sämtliche Kolleginnen interessiert. Aber als die Kochkiste bezeichnet waren, da sagte meine Nachbarin: „Das ist

Unsinn; ich kann doch jetzt nicht ein Pfund Fleisch oder drei Viertel Pfund Speck kaufen! Aber ich will mir die schönen Rezepte doch aufheben. Wenn der Krieg für unser deutsches Vaterland zu dem erwünschten guten Ende führt, dann kommen doch sicher wieder bessere Zeiten!“ Und ich habe ihr Recht gegeben. Aber ich habe auch die „praktischen Ratschläge“ befolgt. Es war ja zu verlockend, so ein kleines Heinzelmännchen zu besitzen. So habe ich mir denn für meine Jungfernwirtschaft eine passende Kiste verschafft. Die nötige Holzrolle habe ich mir in ein paar Geschäften buchstäblich „zusammengefochten“. So bekam die Kiste eine tadellose Füllung. Soweit war nun alles gut; aber weil so eine Kiste im „Urzustand“ denn doch nicht gerade schön aussieht, habe ich sie mit billigem geblühtem Stoff noch überzogen. Jetzt ist es schon ein Spaß, die niedliche Kiste nur von außen anzusehen. Dabei ist mir die ganze Geschichte sehr billig zu stehen gekommen. Ich habe nur 1,10 M. dafür ausgelegt. Aber jetzt kommt die Hauptsache! Die bisher gemachten Versuche haben mir die größte Freude bereitet. Ich leugne es nicht, erst hatte ich doch immer noch ein leises Mißtrauen. Aber als ich am ersten Probenabend den Kakao aus der Kiste nahm, da war jeder Zweifel beseitigt; denn er schmeckte so kräftig und hatte ein prachtvolles Aroma, wie sonst nie. Dann habe ich es mit Suppen probiert und dabei immer von neuem den Wohlgeschmack derselben bewundert. Jetzt wollte ich mal Reis haben; also befolgte ich die Anweisungen; und während die Kochkiste ihre Arbeit tat, habe ich es mir wiederholt vorgelesen, was vom Reis gerühmt wurde: prachtvoll aufgequollen, herrlich weich usw.! Es war nicht übertrieben. Denn des Abends entnahm ich meiner Kiste den wirklich prachtvollen und herrlichen Reis. Ein andermal habe ich Dörrobst eingelegt und mußte mich nachher tatsächlich wundern über das schöne Aussehen der Früchte und den herrlichen Geschmack der Brühe.

Also: ich bin Feuer und Flamme für meine Kochkiste! Ihr danke ich es, daß ich jetzt auch längst nicht mehr soviel Spiritus nötig habe wie früher. Dabei finde ich es so schön gemütlich des Abends, mache mein „Eischlein deck' dich“ auf und lasse mir mein Süppchen oder anderes recht gut schmecken. Ja, ich habe meiner Kiste sogar schon einen neuen Vorteil abgenommen! Wenn ich des Mittags die Sachen vorloche, mache ich mir gewöhnlich gleichzeitig heiß Wasser, stelle es in die Kiste und kann dann sofort nach dem Essen das Geschirr abwaschen. Tipp-topp, nicht wahr?

Nun habe ich noch eine Frage. Meine Nachbarin hat ein altes, krankes Mütterchen, das sich oft recht schlecht helfen kann. Könnte man denn nicht in der Krankenstube auch so eine, sagen wir mal „Wärmekiste“ benutzen? Direkt an das Bett gestellt, wären dann heiße Getränke, Tee, auch das Essen, in stets erreichbarer Nähe. Bitte um Auskunft.

Im übrigen steht es in unserer Ortsgruppe mit dem Verbands- und Beitragzahlen trotz Kriegszeit gut. Unsere Arbeiterinnenkommission läßt keine Fahnenflucht aufkommen. Mit treuem Verbandsgruß!

Kollegin Gertrud Weiß.

Schutzzeug haltbarer zu machen.

Während des Krieges hat das Schutzzeug eine gewaltige Preiserhöhung erfahren. Besonders das Sohlenleder ist in einer Weise im Preise gestiegen, daß ein Arbeiter mit größerer Familie nicht weiß, wie er das nötige Schutzzeug beschaffen soll. Vielfach wurde nun geraten, die Sohlen mit Leinöl zu tränken, um sie haltbarer zu machen. Ein Lejer der „Weißb. Arbeiterzeitung“, der auf diesem Gebiete schon Erfahrungen gesammelt hat, schildert sie in Nr. 22 des genannten Blattes vom 29. Mai 1915 wie folgt:

„Die Erfahrung hat mich belehrt, daß die Leinölauftragung mit dem Pinsel nicht so erfolgreich ist, als ein anderes, unten folgendes Tränkverfahren. Hauptbedingung für sicheren, guten Erfolg ist, daß die Sohle in ihrer ganzen Dicke wohl durchtränkt ist und nicht nur in der Oberhaut. Die gänzliche Durchtränkung mit dem Pinsel ist langweilig und würde wohl meist nicht zweckmäßig ausgeführt. Es dauert schon mehrere Stunden bei regelmäßiger Pinselung, bevor die feste Sohle durchdrungen ist. Hat man nun begonnen und denkt etwa am folgenden Tage die Prozedur fortzusetzen, so wäre diese Fortsetzung absolut zwecklos, weil die erste Auftragung inzwischen hart getrocknet und ein Eindringen der folgenden Pinselung durchaus verhindert, wobei der Unkundige leicht zu der falschen Annahme kommt, weil nichts mehr eindringt, sei die Sohle gesättigt. Natürlich hält diese oberflächliche Imprägnierung den Sohlenverschleiß nicht lange hintenan, und es wird so gedacht, die Sache ist nur „Kumpig“. Doch dem ist nicht so; man muß es nur gut ausführen, und dies geschieht am einfachsten. Man nimmt ein Tablett oder sonst ein Gerät mit flachem, geradem Boden und gießt auf etwa 1 Zentimeter Höhe Leinöl mit geringem Terpentinzusatz hinein. Die Schutzsohlen stellt man so hinein, daß sie gleichmäßig im Öl stehen und das Öl das Oberleder nicht berührt. Nach 4-5 Stunden Einwirkens ist die Sohle von dem Öl durchzogen. Ein besonderes Trocknen vor dem Gebrauch ist gerade nicht erforderlich, sie trocknen auch bei sofortigem Gebrauch. Nun sind sie dauernd widerstandsfähig gegen gewöhnlichen natürlichen Verschleiß bei trockenem Wetter und ganz besonders aber gegen übermäßigen Verschleiß bei nassem Wetter, wobei nicht derart imprägnierte Sohlen hart erweichen und ganz rapid abgenutzt werden. Köhle hat gar keinen Einfluß auf hartgetrocknete Leinöhlen, und selbst minderwertiges Leder wird bei richtigem Tränkverfahren um das Zwei- und Dreifache dauerhafter.“

Wichtig ist, daß das Oberleder von dem Öl nicht berührt wird; es wird sonst brüchig.

Ehren-Tafel.



Es starben den Heidentod fürs Vaterland

- Joh. Drössler aus Döhren-Wülfel.
 - Gottl. Sperlein aus Bamberg i. Bayern.
 - Joh. Bettinger aus M.-Gladb.-Hardterbroich.
 - Kari Meyes aus Süchteln.
 - Heinr. Öffermann aus Aachen.
 - Alb. Thomann aus Säckingen i. Baden.
 - Math. Küsters aus Grefrath b. Krefeld.
 - Josef Mertens aus Grefrath b. Krefeld.
 - Andreas Schombacher aus Augsburg i. Bay.
- Wir wollen Ihr Andenken in Ehren halten!
Den Familien der Gefallenen unser Inniges Beileid.

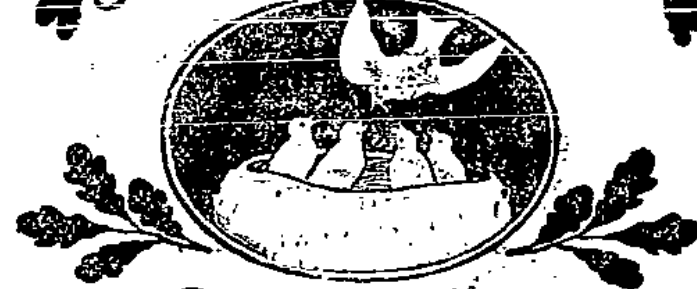
Sterbe-Tafel.

- Es starben die Verbandsmitglieder:
- Reiner Deussen aus M.-Gladbach-Blumenberg.
 - Peter Michels aus Krefeld.
 - Fritz Bonnes aus Dülken.
 - Anna Frank aus Hannover-Linden.
 - Kaspar Widmer I aus Murg.
- Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

- Düren. 20. Juni, 5 Uhr, in Schlich, Generalversammlung.
- M.-Gladbach - Sermges-Dahl. 12. Juni, 8 1/2 Uhr, im Lokale Wilh. Gottschall, Dammstraße.
- Wuppertal. 4. Juli, 4 Uhr, im Lokale Otto Mannich, Generalversammlung.

Gemeinnützige



Deutsche Volksversicherung

Kollegen,

schützt Frau und Kinder

für den Fall Eures frühzeitigen Todes,

sorgt

für Euer Alter, sowie für die Ausbildung u. Aussteuer oder den Sterbefall Eurer Kinder

bei unserer gemeinnützigen Volksversicherung.

Alle Gewinne fließen den Versicherten zu.

Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlangt unverbindliche Auskunft kostenlos bei:

Generalsekretariat der Christl. Gewerkschaften
Cöln a. Rhein, Venloer Wall 9

Inhaltsverzeichnis.

- Artikel: Erwerbsfürsorge für Kriegsbeschädigte. — Verlehrte Mittel zur Steigerung der Arbeitsleistung. — Kriegs-Wochenhilfe. — Feuilleton: Der Kaiser geht über das Schlachtfeld. — Kriegerfrauen. — Allgemeine Rundschau: Peter Michels i. — Bäder- und Anstaltsfürsorge für Kriegsteilnehmer. — Der Krieg und die christlichen Gewerkschaften. — Feldpostbriefe. — Aus unserer Industrie: Die Erträge im Textilgewerbe. — Aus dem Verbandsgebiet: Kriegsnotstandsunterstützung. — Berichte aus den Ortsgruppen: Augsburg. — Borghorst. — Für die Kriegsküche und Hauswirtschaft. — Ehren- und Sterbetafel. — Versammlungskalender.